

Wochenblatt für Wilsdruff und Umgegend.

Erscheint wöchentlich dreimal und zwar Dienstags, Donnerstags und Sonnabends.

Bezugspreis vierteljährlich 1 Mk. 30 Pfg., durch die Post gegen 1 Mk. 54 Pfg.

Zeitschriften Nr. 6. — Telegramm-Adresse: Amtsblatt Wilsdruff.

und Umgegend.

Inserate werden Montags, Mittwochs und Freitags bis spätestens 12 Uhr angenommen

Inserationspreis 15 Pfg. pro vierzeiliger Korpuszeile. Außerhalb des Amtsgerichtsbezirks Wilsdruff 20 Pfg. Geltraubender und tabellarischer Satz mit 50 % Aufschlag.

Amtsblatt

für die Kgl. Amtshauptmannschaft Weissen, für das Kgl. Amtsgericht und den Stadtrat zu Wilsdruff, sowie für das Kgl. Forstrentamt zu Charandt.

Localblatt für Wilsdruff,

Altanneberg, Birkenhain, Blantenstein, Braunsdorf, Burkhardswalde, Groitsch, Grumbach, Grund bei Mohorn, Helbigsdorf, Herzogswalde mit Sandberg, Hühndorf, Kaufbach, Kesselsdorf, Kleinschönberg, Klipphausen, Lampersdorf, Lindbach, Lützen, Mohorn, Miltitz-Rohlschen, Münzig, Neufirchen, Neutanneberg, Niederwartha, Oberhermsdorf, Pohrsdorf, Röhrsdorf bei Wilsdruff, Roitsch, Rothschönberg mit Berne, Sachsborn, Schmiedewalde, Sora, Steinbach bei Kesselsdorf, Steinbach bei Mohorn, Seeligtal, Spechtshausen, Taubenheim, Untersdorf, Weisstopp, Wilsberg.

Druck und Verlag von Bichante & Friedrich, Wilsdruff. Für die Redaktion und den amtlichen Teil verantwortlich: Hugo Friedrich, für den Inseratenteil: Arthur Bichante, beide in Wilsdruff.

No. 53.

Dienstag, den 7. Mai 1907.

66. Jahrg.

Der Gemeindevorsteher Herr Hermann Adolf Richter in Röhrsdorf ist als stellvertretender Standesbeamter für den zusammengelegten Standesamtsbezirk Röhrsdorf in Pflicht genommen worden.

Weissen, am 1. Mai 1907. Die Königl. Amtshauptmannschaft.

Die Erd-, Mauer- und Maurerarbeiten für den Neubau der Triebischbrücke in Blantenstein mit damit verbundener Triebischregulierung, sowie für die Triebischregulierung in Lanneberg sollen mit Vorbehalt der Auswahl unter den Bewerbern und der gänzlichen Zurückweisung sämtlicher Angebote verdingt werden. Preislisten werden gegen Erlegung von 45 Pfg. und 50 Pfg. gleich 95 Pfg. von der Kgl. Straßen- und Wasser-Bauinspektion II. zu Weissen, woselbst auch die Bauzeichnungen und die Ausführungsbedingungen eingesehen werden können, verabsolgt bez. auf Antrag mit der Post unter Nachnahme der Kosten und des Portos zugesendet.

Die Angebote sind bis spätestens zum 25. Mai dieses Jahres mitt. 12 Uhr versiegelt und postfrei und mit der Aufschrift „Brückenbau und Triebischverlegung“ versehen, bei Unterzeichnetem einzureichen. Die Bewerber bleiben bis zum 20. Juni d. J. an ihre Gebote gebunden. Bis dahin unbeantwortet gebliebene Angebote gelten als abgelehnt. Weissen, am 1. Mai 1907. J. A. Justizrat Reinhard.

Das Verzeichnis der zur land- und forstwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft für das Königreich Sachsen gehörigen Betriebsunternehmer in der Stadt Wilsdruff, sowie der Hederollenauszug sind bei uns eingegangen und liegen beide vom 7. d. Mis. ab zwei Wochen lang in hiesiger Stadtsteuerannahme zur Einsicht der Beteiligten aus. Einsprüche gegen die Beitragsberechnung sind binnen einer weiteren Frist von 2 Wochen, Einsprüche wegen der Aufnahme oder Nichtaufnahme von Betrieben in das Verzeichnis, sowie gegen Veranlagung und Abschätzung sind binnen einer weiteren Frist von 4 Wochen bei dem Genossenschaftsvorstande in Dresden, Wienerplatz 1, II anzubringen, sie befreien aber nicht von der vorläufigen Zahlung.

Für das Jahr 1906 sind 5,10 Pfennige von jeder beitragspflichtigen Steuer-einheit zu erheben und es sind diese Beiträge

bis zum 23. d. Mis.

bei Vermeidung zwangsweiser Beitreibung an die hiesige Stadtsteuerannahme abzuführen. Wilsdruff, am 4. Mai 1907.

Der Stadtrat.
Rahlenberger.

2987

Aus dem Reichstage.

In Erwartung der Kolonialdebatte ist das Haus gut besetzt. In der Diplomatenloge sieht man den greisen Vater Dernburgs und seine Gemahlin. Ohne Diskussion wird der Etat des Reichsmilitärgerichts bewilligt und dann zur Hauptsache geschritten, zum Kolonialetat.

Der Etat der Schutzgebiete wird gemeinschaftlich mit dem des Reichskolonialamtes zur Diskussion gestellt. Herr Spahn eröffnete sie. O welche Aenderung der Dinge! Resignation in jedem Sage. Nichts von der Erzbergerischen Oppositionsfreudigkeit. Hertlingsche Staatsflugheit. Wofa liebt Zeitung, Dernburg läuft geschäftig hin und her; nur der Oberleutnant Quade in Tropenuniform, ein echt germanischer Held, hört den schwer verständlichen Ausführungen Spahns zu, der sich über Kolonialfragen, das Missionswesen und die Eisenbahnpolitik verbreitet. Eine Wohltat für die Schutzorgane ist im Gegensatz zu Spahn der freisinnige Dr. Biemer. Seine Freunde würden dem Reichskolonialamt zustimmen, um eine intensivere Erschließung des wirtschaftlichen Wertes der Kolonien zu erwirken. Nur wünsche er, daß der kaufmännische Geist über den bürokratischen siegen möchte. Die Angliederung der Schutzgruppe an das Kolonialamt sehe er nicht als Kolonialarmee an. Eine solche würden sie auch in Zukunft ablehnen. Seine Freunde würden eine verständige Kolonialpolitik fördern. Als der Reichsparteiler Binz mit einem Wort für die rheinische Missionen eintritt, verläßt Mollenhuth, der in Eberfeld unterlegene und in Glauchau wiedergewählte Sozialist, gewiß in tiefem Groll, den Saal. Sein Freund Bebel spricht nach Binz. Mit einer Art von Galgenhumor vertritt er den ablehnenden Standpunkt der Sozialisten. Das veranlaßt den Grafen Wofadowitz, sein Zeitungsblatt zur Seite zu legen und warm für den Staatssekretär einzutreten, der die Ueberarbeit des Fürsten Bülow mittragen helfen sollte. Die von Bebel vorgebrachten finsternen Nebenabsichten mit der Truppenstärke seien phantastisch. Solche Äußerungen seien nur dazu angetan, im Auslande unerschütterte Ruhe hervorzurufen. Aus seinen eigenen Erfahrungen konnte der nationalliberale Dr. Arning in seiner Jungferrede sich über unsere Kolonien äußern. Er war in der Schutzgruppe für Ostafrika praktischer Arzt und unternahm große Reisen nach Kleinasien und Afrika. Seine im Erzählungston gehaltene Rede interessierte das Haus sichtlich. Er hofft viel von den Studientreisen des Kolonialdirektors, dem sein Vorredner mit auf den Weg gegeben hatte: „Das Schiff trägt Dernburg und sein Glück.“

Unter großer Aufmerksamkeit nimmt der Kolonialdirektor selbst das Wort. Mit den Händen in den Hosentaschen, die Schöße des Gehrockes zurückhaltend, so daß die weiße Weste in den Saal neugierig hineinschauen kann, antwortet er zuerst etwas stockend, dann aber in dem kräftigen Redefluß, der vor der Auflösung des Reichstages so wohlthuend gewirkt hatte. Die Kolonien seien nicht politische Werkzeuge der Macht Deutschlands. Man beachtete, die Kolonien wirtschaftlich und kulturell zu bebauen. Die neue Organisation der Schutzgruppe sei notwendig geworden, weil die alte versagt hat. Daß die „Kolonialarmee“ ein Phantasiegebilde sei, gehe daraus hervor, daß die Schutzgruppen von 12 000 Mann auf

7000 verringert worden wären. Er wünsche eine friedliche, kulturelle und kommerzielle Entwicklung der Kolonien. Vor einem übergroßen Eisenbahnprogramm solle man sich nicht fürchten. Es könne in einem Monat höchstens ein Kilometer gebaut werden. Mit Dankbarkeit erkenne er an, daß das Haus nicht auf die Kolonialskandale eingegangen sei. Er wolle nur bemerken, daß die Anschuldigungen Bebel's gegen den Hauptmann Dominik von A bis Z erfunden seien. Der kaufmännische Geist müsse mit der Bureaokratie Hand in Hand gehen. Er vergleiche die Kolonien mit einer Eisenbahn. Die Schienen, den festen Unterbau des Staates, bilde die Bureaokratie. Die falschen Weichen seien der Affessorismus, und die Stelungen und Krümmungen bildeten die subalternen Verordnungen. Den kaufmännischen Geist werde er nicht verleugnen, aber der feste Unterbau sei am notwendigsten. Wie Herr Dernburg gegen die Antikolonisten im Allgemeinen, so war der freisinnige Müller-Reinigen gegen Herrn Bebel im Besonderen recht wirksam. Die Freikolonisten würden das Land, auf dem Ströme deutschen Blutes geflossen seien, niemals aufgeben, wenn sie sich auch gegen eine unerlöste Kolonialpolitik wenden. Mit Herrn Müller-Reinigen ist schlecht Kirschen essen. Dies auf Hieb saust auf den Gegner herab. So fertigte er die Sozialdemokratie unter dem Jubel des Hauses gründlich ab. Und wenn auch Herr Ledebour blitzschnell die Treppe hinaufhoppelte, um seinen Freund zu verteidigen, er schwächte den guten Eindruck nicht ab. Dafür griff er wieder einen Herrn Meyer an, für den dann der Kolonialdirektor noch eine Lanze brechen mußte. Ein Schlußantrag, gegen die Sozialdemokraten angenommen, eine recht laute und derbe „persönliche Bemerkungsdebatte“ und dem „Herrn Staatssekretär“ wurde das Gehalt bewilligt. Dernburg wird vielfach, zuerst von Herrn v. Loebell, beglückwünscht.

Politische Rundschau.

Wilsdruff, 6. Mai 1907.

„Eine Konzeption aus Zentrum.“

Eine hübsche Anekdote aus der Zeit, als Zentrum noch Trumpf war, erzählt die „Information“: Als Bobbielkt noch Minister war, ließ er es sich angelegen sein, einigen Parlamentariern, welche sich durch Augen-schein von dem Zustand des Anstehungsgebietes in den Ostmarken überzeugen wollten, persönlich alle sehenswerten Einrichtungen und musterhältigen Betriebe zu zeigen. Er wies sie auf das gute Gedeihen aller Produkte hin und machte ihnen als Fachmann klar, daß es nicht un-löhneud wäre, das ergiebige Land selbst durch hohe Preise für die deutsche Landwirtschaft zu gewinnen. „Sehen Sie, meine Herren“, so sagte er zu ihnen, „hier haben Sie Hühner, Gänse, Enten, Tauben; hier prachtvolle, starke Pferde, Mastochsen, wie sie das Auge des Land-wirts entzücken, Kinder und Schafe, und hier — bei diesen Worten zeigte er mit beglücktem Vadeln auf eine muntere Schar äppiger Schweine — haben Sie schwarze Schweine — sozusagen eine Konzeption aus Zentrum!“ — Selbst wenn die Geschichte nicht wahr ist, so ist sie doch nicht übel erfunden.

Nochmals der Fall Puttkamer.

Frau von Gernar, die ehemalige „Cousine“ des Gouverneurs von Puttkamer, veröffentlicht gleichzeitig in

zwei Berliner Korrespondenzen eine Erklärung, in der sie sich gegen die Behauptung des Kammergerichtsraus Kleine vor dem Disziplinarhofe in Potsdam wendet, sie habe zwei Wechsel gefälscht und sei dafür mit Gefängnis bestrast worden, ebenso bestrafte sie, daß jemand das Recht habe, sie eine „reisende Dirne“ zu nennen. Nach Einleitung des Disziplinarverfahrens gegen Herrn von Puttkamer habe dieser sie „fast täglich aufgesucht und sie mit Bitten besührt“, sie möge ihn schonen. Ferner behauptet sie, Herr von Puttkamer habe von Anfang an gewußt, daß ihr wirklicher Name nicht v. Eckardstein sei. Es ist wohl zu erwarten, daß Herr von Puttkamer nunmehr selbst das Wort ergreifen wird, um sich gegen diese Vorwürfe zu verteidigen, damit diese leidige Angelegenheit endlich aus der Welt kommt.

Wie der „Lof.-Anz.“ hört, ist die Absicht, den Gouverneur von Puttkamer auf seinen Posten zurückkehren zu lassen, nunmehr aufgegeben worden. Der Kolonialdirektor Dernburg ist dem Blatte zufolge der Ansicht, daß, wenn er sich auch von vornherein auf den Standpunkt des milden Urteils der Potsdamer Disziplinar-kammer stelle, die Rückkehr des Gouverneurs nach dem Schutzgebiete nicht opportun erscheine. Das wäre um so weniger zweckmäßig, wenn von vornherein bestimmt würde, daß von Puttkamer nur auf kurze Zeit nach Afrika zurück-zurehren solle, um den Akvalenten gegenüber im Rechte zu bleiben. Eine halbige entgültige Rückberufung des Gouverneurs würde dann von den Akvalenten richtig eingeschätzt und das Ansehen der Verwaltung noch mehr geschädigt werden.

Menschliche Bestien.

Den „Hamburg. Nachr.“ wird aus München eine Szene berichtet, die so barbarisch, so tierisch roh klingt, daß man föhlich an ihrer Wahrheit zweifeln darf. Unter der Spitzmarke „Die Matseier der Unentwegten“ wird da gemeldet:

Am 1. Mai mittags wurde bei einer Ausschachtungsarbeit in der Geperstraße in zwei Metern Tiefe ein fünfundsiebzigjähriger Arbeiter namens Michael Wittmann verschüttet. Ein Arm des Verunglückten ragte aus dem Erdbaugen noch etwas heraus, Bretter und Erdreich drückten schwer auf den Boden hilflos stehenden Mann. Ein Ingenieur der Firma Holzmann & Co., der zufällig am Unfallort war, betrieb sofort die Rettungsarbeiten und wandte sich an Männer aus dem Arbeiterstande, die neugierig den Platz umstauden, mit der Bitte, zuzugreifen und sich an der Ausgrabungsarbeit zu beteiligen. Mit den Worten: „Gente ist Matseiertag. Am 1. Mai arbeiten wir nicht“, wandten die Leute dem Ingenieur den Rücken und gingen, die Hände in den Hosentaschen, davon. Man holte Arbeiter des Stadtbauamtes herbei. Als diese eingetroffen waren, hatte der Verunglückte sein Leben ausgehaucht. Eine Familie ist ihres Ernährers beraubt. Freilich, es war ja nur einer, der nicht so charaktervoll war, am 1. Mai blau zu machen! Wir sind gewiß jedes Wohlwollens und jeder Liebhaberei für die Sozialdemokratie unverdächtig. Nichts desto weniger möchten wir es doch ablehnen, eine solche niederträchtige, bestialische Grausamkeit schlechthin auf das Konto der Sozialdemokratie zu setzen. Möglich, daß jene Arbeiter wirklich Sozialdemokraten waren; ihre politische Gesinnung jedenfalls hat aber mit dieser unglaublichen